

Mannheimer Geschichtsblätter

Herausgeber

Prof. Dr. Hermann Wiegand

Prof. Dr. Alfred Wiczorek

Dr. Ulrich Nieß

Dekan i. R. Günter Eitenmüller

Editorial

Vorwort der Herausgeber **2**

MAV-Wissenschaft

Ein Testament des „Mannheimer“ Jesuitendichters
François Terrasse Desbillons (1711-1789)
Klaus Otto Kern und Hermann Wiegand **4**

Francisco de Miranda (1750-1816) und sein Besuch
in Mannheim, Heidelberg und Schwetzingen 1788
Jochem Rudersdorf **11**

Friedrich Jakob Hirsch und Paula Wollrauch –
Eine Schicksalsgemeinschaft in schwerer Zeit
Hans-Dieter Graf und Gabriele Hannah **21**

Neue Erkenntnisse zur NS-Zwangsarbeit in
Schwetzingen
Frank-Uwe Betz **29**

Sebastian Parzer: Friedrich Engelhorn.
BASF-Gründer – Unternehmer – Investor 1865-1902
Hermann Wiegand **50**

Fördererkreis für die rem

rem Kultour. Reisen bildet! – Ist das wirklich so?
Günter Eitenmüller **53**

Dank an den ehemaligen Vorsitzenden des
Fördererkreises Rolf Kentner
Günter Eitenmüller **55**

ISG-Report

Mabel Grammer – Eine Mannheimer Amerikanerin
als Botschafterin der Menschlichkeit
Christian Führer **57**

„Da der grimme Mélac hauste ...“
Die Zerstörung der heutigen Metropolregion
Rhein-Neckar im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689
und ihre Folgen
Susanne Schlösser **69**

Hedwig Wachenheim (1891-1969), SPD-Politikerin,
Mitbegründerin der Arbeiterwohlfahrt, Verfolgte
des Nationalsozialismus – „Vom Großbürgertum
zur Sozialdemokratie“
Corinna Schneider **81**

rem-Wissenschaft

Eine Bestattung aus dem 4. Jahrhundert im
Neubaugebiet von Mannheim-Sandhofen
Klaus Wirth **103**

Eine Frauenbestattung des 4. Jahrhunderts aus Mann-
heim-Sandhofen – Der Beitrag der Anthropologie
Amelie Alterauge **105**

rem-aktuell

Wilde Völker an Rhein und Neckar
Franken im frühen Mittelalter
Ursula Koch **109**

Keramikzirkel 2 – Arbeitstreffen in Mannheim
Klaus Wirth **114**

Wie die „Wilden Völker“ langsam häuslich wurden
Klaus Wirth **115**

KOSMOS KUNST – Die Neupräsentation der
Sammlung Kunst- und Kulturgeschichte der
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim
Hans-Jürgen Buderer **125**

Ägypten – Land der Unsterblichkeit
Alfried Wiczorek und Gabriele Pieke **135**

„Ägypten – Land der Unsterblichkeit“: Lesung zur
Ausstellung mit Barbara Auer und Herbert Knaup
Alexandra Berend **145**

In Memoriam

Richard Grimminger – Ein Bäcker, der Stadt-
geschichte schrieb
Ulrich Nieß **152**

Ein Anstifter der Baudokumentation –
In Memoriam Walter Hofmann
Ulrich Nieß **154**

In Memoriam Klaus Tschira
Alfried Wiczorek, Ernst Pernicka und
Sven Wiegand **156**

Impressum 159

Klaus Otto Kern und Hermann Wiegand

Ein Testament des „Mannheimer“ Jesuitendichters François Terrasse Desbillons (1711-1789)

Einführung, lateinischer Text und Übersetzung

Unter den Mannheimer Jesuiten, die mit Kurfürst Carl Theodor eng verbunden waren, spielt der exilierte französische Jesuit François Terrasse Desbillons (1711-1789; Abb. 1) eine prominente Rolle.¹ Am Hof Carl Theodors, der ihn nach der Aufhebung des Jesuitenordens in Frankreich 1762 und seiner Exilierung 1764 in Mannheim aufnahm, bildete er ein Gegengewicht zu seinem wichtigsten Gegner, dem Aufklärer Voltaire.² Gegen ihn und seine der Aufklärung verpflichteten Gefolgsleute hatte Desbillons zeitlebens gekämpft.³ Der 1711 in Châteauneuf-sur-Cher geborene Desbillons⁴ hatte sich als Dichter lateinischer Fabeln europaweit einen Namen gemacht.⁵ Vor allem die prachtvolle Mannheimer Ausgabe seiner Fabeln von 1768 und selbst deutsche Übertragungen zeigen sein großes Renommee bei den Zeitgenossen.⁶ Dazu edierte er den Fabeldichter Phaedrus, Thomas a Kempis' Buch von der Nachfolge Christi und legte Kollektaneen unter anderem zu einer geplanten Geschichte der lateinischen Sprache an, er schrieb lateinische Theaterstücke und gegen Ende seines Lebens lateinische Lehrgedichte. Sein reichhaltiger, noch nicht vollständig ausgewerteter handschriftlicher Nachlass wird in der Universitätsbibliothek Mannheim verwahrt. Desbillons – aus einem niederadligen Geschlecht stammend – war mit 17 Jahren in die Gesellschaft Jesu eingetreten, unterrichtete nach dem Studium am Pariser Jesuitenkolleg Louis-Le-Grand von 1737 bis 1742 zunächst an den Kollegien in Nevers, Caen, La Flèche und Bourges, um nach 1745 an das Pariser Kolleg zurückzukehren. Der große Bibliophile Desbillons trug eine kostbare Bibliothek von klassischen, neulateinischen und französischen Autoren zusammen, die er im Mannheimer Exil noch beträchtlich vermehrte. Außerdem sammelte er die Schriften der französischen Aufklärer, um sie besser bekämpfen zu können, wie er in seinem Testament schreibt. Seine Bibliothek, vormals im Besitz der Lazaristen, der Nachfolger der Jesuiten in Mannheim als Lehrorden, dann des Lyceums, des heutigen Karl-Friedrich-Gymnasiums Mannheim, wird heute in der Universitätsbibliothek Mannheim verwahrt.

Kurz vor Ende seines Lebens am 19. März 1789 verfasste Desbillons, der zurückgezogen im Mannheimer Jesuitenkolleg, dann wohl bei deren Nachfolgern, den Lazaristen, lebte, ein Testament, das eine Summe seines Lebens bietet. Der Mannheimer Altertumsverein konnte 2012 im Auktionshandel ein Exemplar von Desbillons' sehr seltenem Lehrgedicht „Ars bene valendi“ erwerben, dem eine handschriftliche Abschrift von Desbillons' Testament (siehe Abb. S. 10) beigegeben war, die weitestgehend mit dem jambischen Testament übereinstimmt, das von Maillot de la Treille in Desbillons' „Miscellanea Posthuma“ publiziert wurde.⁷ Im Autograph ist das Testament am 16. März 1789 unterzeichnet, also drei Tage vor Desbillons' Tod. Im Folgenden wird das Testament nach der 2012 erworbenen zeitgenössischen Abschrift wie im Original ohne Versabtrennung ganz wiedergegeben, wenige offensichtliche Fehler wurden stillschweigend im Vergleich mit der von Maillot abgedruckten Verfassung korrigiert. Beigegeben ist erstmals eine deutsche Übersetzung des gesamten Textes, die helfen soll, das mitunter schwierige lateinische Original zu verstehen.

Das Testament insistiert auf der steten Rechtgläubigkeit seines Verfassers im Sinne der Lehre der Römisch-Katholischen Kirche, er dankt Gott dafür, von rechtgläubigen Eltern geboren zu sein und sehnt sich nach der himmlischen Heimat. Unter seinen irdischen Gütern ist ihm vor allem seine Bibliothek wertvoll. Sie vermacht er den Lazaristen. Um seine Dankbarkeit gegenüber dem Kurfürsten, der ihn als Exilierten in Mannheim aufgenommen hatte, zu zeigen, räumt er ihm ein Entnahmerecht für seltene Drucke ein, die in der kurfürstlichen Bibliothek etwa fehlen. Desbillons rechtfertigt ausdrücklich den Erwerb glaubensfeindlicher Bücher damit, dass er sie zur Bekämpfung von deren Autoren habe kennenlernen müssen. Dem Lazaristenoberen legt er ans Herz, dass die Bibliothek beisammen bleiben solle. Immerhin gedenkt er auch seiner Neffen und Nichten.⁸ Sollten sie in Not geraten, werden die Haupterben, eben die Lazaristen, gebeten, ihnen materielle Hilfe zu leisten.

Ein Testament des „Mannheimer“ Jesuitendichters François Terrasse Desbillons (1711-1789)



Abb. 2
Nicolas Maillot de la
Treille
Gemälde von Wilhelm
Hoffnaas
(1727- 1795)
(zugeschrieben)
Öl auf Leinwand
MAV

Auffällig ist, dass Desbillons seinem eigenen Verdienst wenig zurechnet, sondern Christi helfende Gnade (*Christi opitulante gratiâ*) ins Zentrum seiner Heilserwartung stellt. Für einen Jesuiten ist dies ein recht weitgehendes Zugeständnis an jansenistische Positionen.

Bleibt vom Sterben des persönlich sehr einfach lebenden Jesuitenpaters zu berichten. Der Zeitgenosse Maillot de la Treille (Abb. 2) erzählt (Übertragung von Klaus Kern): „Er hatte Alles gerichtet, und er war bereit zu gehen, wenn Gott ihn riefte. Seine Freunde und die Priester des Kollegs ließen ihn nicht mehr alleine. Gern sah und hörte er sie, sprach mit ihnen, aber wie ein Mensch, der nur auf den Augenblick des Scheidens wartete. Am 15. März mühte er sich noch, zum Altar zu gehen: das war das letzte Mal. Am 16. unterzeichnete und bestätigte er sein

Vermächtnis. Am 17. spendete man ihm die heilige Wegzehrung, die er empfing mit Bezeugungen des lebendigsten Glaubens und glühendster Liebe, und tags darauf die letzte Ölung. Er antwortete auf alle Gebete, mit welchen die Kirche die Zuversicht der Sterbenden stärkt, mit zärtlicher Hingabe, die alle Anwesenden zu Tränen rührte.“⁹

Eine im Todesjahr von Desbillons erschiene Ausgabe seiner Fabeln von Bonaventura Andres, Professor an der Universität Würzburg, übersetzt Desbillons' letzte Worte, die ihm wohl von Maillot de la Treille übermittelt wurden, der sie im französischen Original im folgenden Jahr publizierte¹⁰: „Lasset uns nicht mehr hinzusetzen, als die Kirche vorgeschrieben hat: die Väter der Wüsten wollten, daß man ohne Geräusch lebe, und auf das möglichste einfach sterbe.“¹¹

- 1 Zu Desbillons zuletzt Hermann Wiegand: Zur Kultur der Jesuiten in der Kurpfalz im 17. und 18. Jahrhundert, in: Wilhelm Kreutz, Wilhelm Kühlmann und Hermann Wiegand (Hrsg.): Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit. Zwischen Reformation und Revolution. Regensburg 2013, S. 469-491, hier S. 482-486.
- 2 Vgl. Hermann Wiegand: Zwei geistige Antipoden am Hof Carl Theodors. Voltaire und François Terrasse Desbillons, in: Ders.: Der zweigipflige Musenberg. Studien zum Humanismus in der Kurpfalz. Ubstadt-Weiher 2000, S. 211-224 mit der älteren Literatur. Vgl. auch Jörg Kreutz: Der französische Kultureinfluss am Hofe Carl Theodors, in: Kreutz, Kühlmann und Wiegand 2013, wie Anm. 1, S. 509-528; Ulrich Kronauer: Voltaire und Mannheim. In: Kreutz/Kühlmann und Wiegand, wie Anm. 1, S. 529-540, jeweils mit der älteren Literatur.
- 3 Vgl. Wolfgang Schibel und Hermann Wiegand: Gegenauflklärung im lateinischen Lehrgedicht. Desbillons' *Monita Philosophica*, in: Georg Maag (Hrsg.): Ein antiphilosophisches Experiment im 18. Jahrhundert. F.-J. Terrasse Desbillons; Mannheim 1986, S. 86-103 bzw. 194-228; Wolfgang Schibel: Die Aufklärung der Mäuse. Der Fabeldichter Desbillons als Kritiker Voltaires, in: Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 4 (1997), S. 245-258.
- 4 Zur Biographie am ausführlichsten Pierre Dubois: *Le Père Desbillons*, Bourges 1887; auch in: *Mémoires de la Société des antiquaires du Centre XIV 1886-1887*, Bourges 1887, S. 138-283 (hiernach zitiert); Nicolas Maillot de la Treille: *Notice de la vie et des ouvrages du père Desbillons [...]* Straßburg 1790: eine verkürzte lateinische Version auch in: *Francisci Josephi Desbillons Miscellanea Posthuma, ob aureae Latinitatis nitorem et exquisita morum praecepta luce dignissima [...]* Mannheim 1792, IV-XVIII. Vgl. auch Jörg Kreutz: „Pour la gloire de Dieu et pour le repos de ma conscience“. Die unveröffentlichten Briefe des Père Desbillons an den kurpfälzischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl Tommaso Marchese Antici, in: Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 1 (1994), S. 195-206.
- 5 Vgl. u. a. Klaus Kern: Desbillons' französische Fabeln. Zur Auswahl und Übersetzung der Fabeln 1-10 des ersten Buches, in: Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 4 (1997), S. 237-244; Hermann Wiegand: Ein lateinischer Lafontaine in Mannheim – François Terrasse Desbillons, in: Max Kunze und Reinhard Stupperich (Hrsg.): *Der Pfälzer Apoll. Kurfürst Carl Theodor und die Antike an Rhein und Neckar, Ruhpolding und Mainz 2007*, S. 154-157 mit Literatur; sowie 160-162; Jean Noel Pascal: *Instruire par l' allégorie: les fables latines du Père Desbillons*, in: *La chair et le verbe. Les Jésuites de France au XVIIIe Siècle et l' Image*, Paris 2008, S. 119-132 mit französischer Literatur.
- 6 Vgl. Wiegand 2007, wie Anm. 5, S. 160f.
- 7 *Miscellanea Posthuma*, wie Anm. 4, XIXff. Eine Abbildung der Unterschrift des Autographs von Desbillons findet sich bei Karl Albert Müller: *Dreihundert Jahre Karl-Friedrich-Gymnasium. Vergangenheit und Gegenwart einer Mannheimer Schule*, Mannheim 1972, S.169 in dem Aufsatz von Rudolf Glockner: *Habent sua fata libelli*. Aus der Geschichte der Gymnasiumsbibliothek, S. 167-173. Glockner druckt auch einige wenige Verse des Testaments ab (S. 170).
- 8 Nach Dubois, wie Anm. 4, S. 141 hatte Desbillons drei Schwestern, die Nonnen wurden (zumindest eine Karmeliterin) und einen Bruder, Jean-Pierre Terrasse, mit dem Desbillons von 1733 bis 1774 Briefe wechselte, die Dubois ausführlich zitiert. Dieser Bruder hatte zumindest einen Sohn, M. Terrasse des Vaslins, dem Maillot de la Treille seine französische Biographie übersandte, worauf dieser Neffe,

Jochem Rudersdorf

Francisco de Miranda (1750-1816) und sein Besuch in Mannheim, Heidelberg und Schwetzingen 1788

Eine Einleitung

(Sebastián) Francisco de Miranda (y Rodríguez), (Abb. 1),¹ am 28. März 1750 in Caracas im damaligen spanischen Vizekönigreich Neugranada geboren und vor fast 200 Jahren am 14. Juli 1816 im Gefängnis von La Carraca bei Cádiz gestorben, war nicht nur der berühmte Wegbereiter und Vorkämpfer für die Unabhängigkeit Ibero-Amerikas – el Precursor –, sondern zugleich ein Mann der Aufklärungszeit, der große Reisen unternahm und ein abenteuerliches Leben führte. Miranda war gebildet, beherrschte mehrere Sprachen, auch Latein und Griechisch, besaß eine beachtliche Bibliothek, verfasste viele Briefe, Anträge und Entwürfe, führte Tagebuch und hinterließ ein voluminöses persönliches Archiv von 63 Bänden, das seit 2007 zum Weltdokumentenerbe der UNESCO gehört und unter dem Namen „Colombeia: Archivos del generalísimo Francisco de Miranda“ im Instituto del patrimonio cultural der Bolivarischen Republik Venezuela verwahrt wird.² Neben den zahlreichen Monumenten in Venezuela und anderen Staaten Lateinamerikas erinnern seine Denkmäler (Abb. 2) in Philadelphia, London, Paris und St. Petersburg an die bedeutende Persönlichkeit und ihre revolutionären Ideen und Aktivitäten, auf die der Befreier Simón Bolívar – el Libertador –, der 33 Jahre nach Miranda in Caracas geboren wurde, und andere Freiheitshelden Spanisch-Amerikas aufbauen konnten.³

Mit seiner Bildung, seiner Weltgewandtheit und seinem ausgeprägten Selbstbewusstsein war Miranda ein eifriger Netzwerker in den Zentren der Alten und der Neuen Welt für seine Idee eines befreiten Lateinamerikas, eines Reiches, das er Colombia nannte und das sich vom Mississippi bis zum Kap Horn erstrecken sollte, mit einem Kaiser, dem Inka, an der Spitze und mit einer der englischen entsprechenden Verfassung.⁴

Reisen

Es ist naheliegend, dass Mirandas Idee von Colombia durch die Unabhängigkeitsbewegung in Nordamerika befördert wurde, wo er als spanischer Offizier 1781 an der Seite der Aufständischen zum Kriegseinsatz kam und wo er sich, nachdem er sich im Juni



1783 auf Kuba von der Armee abgesetzt hatte (um einer Inhaftierung und Verurteilung wegen des intransparenten Vorwurfs des Schmuggels und der Spionage für England zu entgehen)⁵, bis Ende 1784 aufhielt und mit den führenden Männern der jungen USA Kontakte pflegte, die ihn mit offenen Armen empfangen und ihn in seinen Plänen bestärkten.⁶

Nach einem halbjährigen Aufenthalt in London, wo er öffentliche Unterhausdebatten verfolgte, mit einflussreichen Leuten Gespräche führte und eifrig am gesellschaftlichen Leben teilnahm, begab er sich am 9. August 1785 auf eine große Bildungsreise,⁷ die ihn über Holland, Hannover, Braunschweig und Magdeburg nach Potsdam und Berlin,⁸ dann über Meissen, Leipzig, Wien und Triest nach Venedig führte, wo er am 12. November ankam. Die folgende Italienrundreise dauerte bis Ende März 1786. Über Griechenland und die Türkei gelangte er Ende September 1786 in das südliche Zarenreich von Katharina II., wo er an der Seite des Fürsten Potemkin, der ihm freundschaftlich zugetan war, die kriegerische Krimregion kennenlernte. Im Februar empfing ihn

Abb. 1
Francisco de Miranda
Zürich 1788
Porträt für Lavater, sehr
wahrscheinlich von
Johann Heinrich Lips
(1758-1817) gezeichnet
(siehe Anm. 14).
Österreichische Nationalbibliothek Wien,
Sammlung Lavater, LAV
XIV / 182 / 9849 b

Francisco de Miranda (1750-1816) und sein Besuch in Mannheim, Heidelberg und Schwetzingen 1788

1787 Katharina die Große in Kiew, von wo sie zu ihrer berühmten Reise in den Süden ihres Reiches aufbrach. Im Mai besuchte Miranda Moskau und war im Juni in St. Petersburg. Im Juli und im August empfing ihn die Zarin erneut, jetzt in ihrem Palast von Zarskoje Selo. Sie schätzte ihn sehr, gewährte ihm ihre Gunst und ihren Schutz und hätte ihn gerne in ihre Dienste genommen. Sie gestattete ihm das Tragen einer russischen Obristenuniform, und bevor er abreiste, ließ sie ihm Geld und einen Pass zukommen und unterstellte ihn dem Schutz ihrer Botschaften, da die spanische Krone trotz seiner Eingaben weiter nach ihm, dem Deserteur, fahnden ließ.⁹

Am 18. September 1787 bestieg er in Kronstadt das Segelschiff, das ihn nach Stockholm brachte. Nach Besuchen in Oslo und Kopenhagen reiste er Ende März nach Schleswig-Holstein, dann in die Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen. Von Ende April bis Ende Juni 1788 bereiste er die Niederlande und war Anfang Juli in Brüssel. Am 9. Juli passierte er Aachen und fuhr bis Düsseldorf. Dann ging es über Köln und Brühl nach Bonn und weiter nach Koblenz und Neuwied. Über Mainz, Frankfurt und Worms, Frankenthal und Oggersheim reiste er dann nach Mannheim. Die Tagebuchaufzeichnungen Mirandas während seines Aufenthalts 1788 in der Kurpfalz hat Miguel Castillo Didier seinem Archiv entnommen, transkribiert und 1992 herausgegeben. Vom Verfasser aus dem Spanischen übersetzt, werden sie hier wiedergegeben:¹⁰

Mannheim-Heidelberg

20. Juli

[...] Somit bin ich im Brückenkopf von Mannheim angekommen; habe den Rhein auf einer Schiffsbrücke überquert und um acht in dem Bouc d'Or [Goldener Ziegenbock] an der Hauptstraße Unterkunft bezogen, eine sehr gute Herberge, in der, wie in Mainz, die Zimmer und Alles nach einer Preisliste bezahlt werden, was eine große Erleichterung für den Reisenden ist. Ein Diener des Hauses ist gekommen, ich habe mich angezogen und mich um zehn zu den Kapuzinern begeben, wo es Musik gab und großen Zulauf zum Hochamt, da Sonntag war, etc. Von hier, nach beendeter Feier, bin ich zu der prächtigen Kirche gegangen, die den Jesuiten gehörte, heute Hofkirche ist. Ihr Äußeres ist nicht von der besten Komposition, aber die innere Proportion ist

schön, grandios und klar, obwohl die Dekorationen auch nicht vom Besten, jedenfalls üppig sind. Es ist eine der großartigsten Kirchen Deutschlands.

Von hier bin ich losgezogen, um einen Spaziergang an der Stadtmauer zu machen, die für ihren Zweck sehr geeignet ist, da sie aber von Bäumen etc. bedeckt ist, einen ziemlich angenehmen Eindruck macht. Ich habe aufmerksam die Befestigungsanlage geprüft, die nach den Prinzipien von Cohorn¹¹ gebaut und, wie man mich hier informiert, auch von demselben Cohorn geplant ist, viel schlechter als in Bergen op Zoom, und es wundert mich, dass sie, wie ich sehe, so vernachlässigt ist. Trotzdem hat es mir sehr gefallen, eine Komposition jenes erhabenen Genies zu sehen, die zweite Anlage, die existiert, glaube ich.

Nach Hause zum Essen und um drei zur Besichtigung der Gemäldegalerie, die obschon reichhaltig – auf neun Säle angelegt – nur wenige Hauptwerke enthält und sehr weit davon entfernt ist, mit Düsseldorf vergleichbar zu sein. Ein Bild von Rubens, darauf wird ein weibliches Wesen von einem Satyr bedrängt, den die besagte Nymphe in Wirklichkeit nicht abweist, in natürlicher Größe, ist exzellent und das Beste der genannten Sammlung, wie mir scheint. Auch ein wunderschöner Teniers mit einem jungen Mann, der mit einer Dirne speist und dem die Dienerin den Geldbeutel stiehlt; ein anderes, von Weenix, ein Jagdstück, und ein weiteres von Gerard Dou, im Stile von Teniers, sind schöne Werke. Auch zwei Stücke von Denner, Maler aus Hamburg, auf denen mit größter Wirklichkeitstreue und Ausführlichkeit Haut und Haar von zwei Alten, Frau und Mann, dargestellt werden, sind bewundernswert. Ein Murillo, auf dem zwei junge Gauner zu sehen sind, die aus einem Teller essen, ist wunderbar, umso mehr, als er einen solchen Vorgang mit aller Anmut und erdenklichem Feinsinn gemalt hat. Auch ein Seestück und eine Landschaft von Vernet sind zwei wunderschöne Bilder; der Rest so, so...

Um halb sechs habe ich mich zur deutschen Komödie begeben; das Theater ist groß und gut proportioniert, in Form einer Ellipse. Das Stück hieß „Orgullo y Pobreza“ [Stolz und Armut], mit deutschen Schauspielern, die gut zu sein scheinen; das Orchester sehr gut und gut zusammengestellt. Schließlich erkenne ich hier allgemein den guten Geschmack und Fortschritt, den die Schönen Künste gemacht haben, weit mehr, als ich geglaubt